

Leutnant der Reserve, nach Kriegsausbruch flüchtete er in die innere Emigration und eilte zur Front. Die Kapitel über den Rußlandfeldzug, in ihm werden Auszüge aus den Tagebüchern des Vfs. abgedruckt, und Stalingrad (S. 200–253) gehören zu den eindrucklichsten Passagen des Buches; erst in letzter Sekunde konnte Fürst Dohna der Hölle im Kessel von Stalingrad entkommen. Nicht minder ergreifend ist die Schilderung des großen Trecks von den Dohnaschen Gütern nach Westen bis in die Nähe von Bremen. Dieser Treck war mit zum Schluß noch 330 Menschen, 140 Pferden und 38 Wagen der größte geschlossene Zug, der die rund 1500 Kilometer bei eisiger Kälte im Angesicht eines gnadenlosen Feindes bezwang (S. 291). – Nachdem er das Schicksal des wertvollen Inventars von Schloß Schlobitten und den Neubeginn im Westen einschließlich der Versorgung der wertvollen Zuchtstuten und der Gründung des „Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler“ geschildert hat, spricht der Vf. abschließend von seinen Reisen nach Polen in die alte Heimat und vom Zusammengehörigkeitsgefühl der aus Schlobitten Vertriebenen sowie ihren regelmäßigen Treffen, die nie ohne Andacht stattfinden, wie auch einst in Ostpreußen kein Tag ohne des Herren Wort begonnen wurde. Fürst Dohna hat seine untergegangene Welt nicht vergessen und ihr ein schönes, schlichtes Denkmal gesetzt; er blickt nicht im Zorn zurück, sondern reicht die Hand zur Versöhnung.

Hier und da unterlaufen dem Vf. kleinere Irrtümer. So war der liberale Theodor v. Schön nicht Bürgermeister von Königsberg, sondern Staatsminister und Oberpräsident der Provinz Preußen (S. 20). – Bei der Taufe des Vfs. ließ sich Kaiser Wilhelm II., einer seiner Paten, angeblich durch „General v. Moltke“ vertreten (S. 7). Aber welcher Moltke soll es gewesen sein? Der Generalfeldmarschall, auf den die einschlägige Episode anspielt, war 1899 schon tot, und sein Neffe war 1899 als Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade gerade erst Generalmajor geworden. – Das Buch ist sehr gut bebildert, doch sind die Abbildungen auf demselben Papier gedruckt wie der Text, wie dies beim Siedler-Verlag leider üblich ist. Dadurch wird die Qualität schmerzlich gemildert. – Vier Karten, eine stark vereinfachte Stammtafel und ein sehr nützliches Personenregister runden das gut lesbare Buch ab, das eine wichtige Quelle zur Geschichte des ostpreußischen Adels in unserem Jahrhundert darstellt.

Bonn

Ludwig Biewer

Regesty śląskie. [Schlesische Regesten.] Hrsg. von Waclaw Korta. **Bd. III: 1355–1357.** Bearb. von Janina Gilewska-Dubis. (PAN, Oddział we Wrocławiu. Prace Komisji Nauk Humanistycznych.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1990. 334 S.

Über Anlage, Darbietungsweise und Auswahlkriterien der als Fortsetzung der seinerzeitigen deutschen „Regesten zur Schlesischen Geschichte“ gedachten polnischen „Regesty śląskie“ ist bereits anlässlich der beiden ersten Bände dieses nicht nur für den Landeshistoriker so wichtigen Werkes gesprochen worden¹. Dem ist – leider – nichts hinzuzufügen, denn die dort festgestellten Mängel sind auch hier wiederum zu monieren: Weder sind alle Schlesien betreffenden Urkunden der Jahre 1355–57 in diesem neuesten Band enthalten, noch vermag sich der Benutzer bei dem manchmal verwirrenden Durcheinander bei Namen in moderner polnischer oder in der überlieferten Schreibweise immer leicht zurechtzufinden. Auch der Griff zum Register wird häufig zur Enttäuschung, denn Personen kann man im Personenregister grundsätzlich nur unter dem Vor-, nicht aber unter dem Familien- oder Geschlechternamen finden; letztere sind dafür manchmal – offenbar wenn die Bearbeiterin sie als Herkunftsbezeich-

1) Vgl. ZfO 33 (1984), S. 87f.

nung auffaßt – im geographischen Register enthalten, aber dies Prinzip wird keineswegs durchgängig und konsequent angewandt. Ein Teil der in den Urkunden überlieferten Ortsnamensformen erscheint hier auch mit Verweis auf das Hauptstichwort, andere dagegen fehlen, ohne daß die Kriterien für Aufnahme oder Verzicht erkennbar wären.

Insgesamt enthält der Band 618 Urkundenregesten (Nr. 301 und 303 sind zweifellos identisch!), davon 370 nach Originalen und kopialem Überlieferungen in schlesischen Archiven (Nachforschungen in ausländischen Archiven wurden nicht unternommen), 147 nach archivalischen Regesten – dies deutet die Größe der Verluste an – und 101 nach früheren Editionen sowie Auszügen oder bloßen Erwähnungen in der älteren Literatur. Freilich ist selbst dieser eingeschränkte Quellenbestand nicht umfassend ausgeschöpft worden. Stichproben des Rezensenten, mit denen er nicht im geringsten Anspruch auf Vollständigkeit erheben will, haben gezeigt, daß beispielsweise das inhaltsreiche Kopialbuch der Breslauer Domvikarienkommunität (Wrocław Archiwum Archidiecezjalne Sign. III d1) nicht ausgewertet worden ist. Die Benutzung des 1985 erschienenen 2. Bandes des von Irena Sulowska-Kuraś und Stanisław Kuraś bearbeiteten „Bullarium Poloniae“ hätte die Regestenzahl um mindestens zwölf Dokumente erhöht und bei einigen weiteren zu erheblich genaueren Angaben geführt. Bereits 1852 hat August Kastner eine Urkunde des Breslauer Bischofs Preczlaus von Pogarell über das im Ottmachauer Gebiet liegende Gut Stronow vom 13. Mai 1356 ediert, die hier ebenso fehlt wie das Übereinkommen vom 12. April 1355 zwischen Herzog Kasimir von Teschen und seiner Gattin Euphemia auf der einen und den Herzögen von Masowien auf der anderen Seite, das erst kürzlich wieder im 2. Band des „Nowy kodeks dyplomatyczny Mazowsza“ veröffentlicht worden ist. Es steht zu befürchten, daß dies nicht die einzigen Lücken sind.

Gerade weil solche in mühsamer und entsagungsvoller Kleinarbeit erstellten Werke die unverzichtbare Grundlage darstellen für spätere Forschungen, scheint mir derart harte Kritik notwendig. Die jüngste politische Entwicklung, die internationale Zusammenarbeit in einem jahrzehntelang kaum für möglich gehaltenen Ausmaß gestattet, und die derzeitigen technischen Möglichkeiten sollten jetzt konsequent genutzt werden zum Aufbau einer soliden Basis für die Erforschung „weißer Flecken“, an denen es z. B. im spätmittelalterlichen Schlesien nicht mangelt. Ein von vielen Seiten gemeinsam erarbeitetes, einigermaßen auf Vollständigkeit hinzielendes Regestenwerk würde zweifellos einen Baustein dafür bilden.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Schlesien des 15. bis 20. Jahrhunderts. I. A. der Historischen Kommission für Schlesien hrsg. von Josef Joachim Menzel und Ludwig Petry. (Schlesische Lebensbilder, Bd. 6.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1990. 326 S., 27 Abb.

Über zwei Jahrzehnte nach dem bislang einzigen Nachkriegsband und fünf Jahre nach der Neuauflage der ersten vier Bände aus der Zwischenkriegszeit (vgl. die Anzeige in dieser Zeitschrift Jg. 38, 1989, S. 108f.) legt die Historische Kommission für Schlesien nun einen inhaltsreichen sechsten Band mit insgesamt 34 Biographien vor, wobei der zeitliche Rahmen vom 15. Jh. – mit dem Breslauer Bischof und Diplomaten Rudolf von Rüdeshaim (von Werner Marschall) – bis nahezu in unsere Tage hinein – mit dem Rundfunkintendanten und Dichter Friedrich Bischoff (von Klaus Hildebrandt) – sehr weit gespannt ist. Freilich liegt dennoch erneut ein eindeutiger Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jh., denen über die Hälfte aller behandelten Persönlichkeiten angehören. Porträtiert werden vor allem Männer aus Kultur und Wissenschaft, während wiederum nur eine einzige Frau – erst die zehnte unter mittlerweile über 300 Lebensdarstellungen! – aufgenommen worden ist, „Schwester“ Eva von Tiele-Winckler